Nummer 165 — Halle, Dienstag, den 17. Juli 1923 — 58. Jahrgang
Einzelpreis: 500,00 Mark

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ✣ Handelsblatt für Mitteldeutschland

WOLL-WEINREB HALLE a/S.

Erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Die Bezugs-Gebühr des Blattes beträgt in Stadt und Land 14000.00 Mark, durch die Post frei ins Haus zugestellt 14000.00 Mark, in unseren Ausgabestellen abgeholt 13500.00 Mark monatlich. Die zehngespaltene Anzeigen-Millimeter-Zeile kostet im Ortsverkehr 1200.00 Mark, im auswärtigen Verkehr 1800.00 Mark. Reklamen die Millimeter-Zeile 5000.00 Mark im Ortsverkehr und 5000.00 Mark im auswärtigen Verkehr. Anzeigen-Schluß: Jeden Abe vormittags

Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Die Zentrale vermittelt mit allen Abteilungen. Stadt-Geschäftsstelle: Markt 24. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Halle an der Saale. Bezugsständigungen sind stets nur bis zum 20. eines jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig.

Englische Verstimmung über Poincaré.

Der Kampf um die Antwort. / Eine englische Note an Amerika. / Neue Drangsalierungsakte im Ruhrgebiet.

Poincares Echo.

London, 17. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Ueber den gestrigen Besuch des französischen Botschafters bei Lord Curzon meldet „Daily Telegraph" halbamtlich, die englische Regierung habe die Gelegenheit dieses Besuches wahrgenommen, um durch ihren Außenminister der französischen Regierung ihre Ueberraschung über die Rede des französischen Ministerpräsidenten zum Ausdruck bringen zu lassen.

*

London, 17. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Im Unterhause erklärte Baldwin auf eine Anfrage Mac Donalds, daß der Antwortentwurf der englischen Regierung der Regierung von Washington mitgeteilt würde. Auch die jüngsten deutschen Vorschläge seien Washington übermittelt worden. Auf die Frage, ob in den letzten Tagen Unterhandlungen zwischen London und Washington über die Frage der Reparationen und des europäischen Problems stattgefunden hätten, antwortete Baldwin verneinend. Interessant ist die Stellungnahme Englands zu der Poincaréschen Rede am Sonntag. Amtliche Kreise weigern sich, Poincarés Rede irgendwie als Frankreichs letztes Wort anzunehmen und fassen sie als einen Versuch auf, die englische Antwort an Deutschland zu beeinflussen. Die nichtamtlichen Kreise bekräftigen die Rede in der Ansicht, Poincaré sei ein Mann fixer Ideen und daher hoffnungslos. Die „Morning Post" klatscht Poincaré Beifall und appelliert an die englische Angst. Ein hervorragender englischer Politiker erklärte, wenn ein patriotischer Ministerpräsident an einem heißen Tage in Frankreich ein Kriegerdenkmal enthülle, so sind einige hitzige Worte entschuldbar und dürfen nicht so ernst genommen werden. Große Beobachtung wird hier der Haltung Belgiens geschenkt. Zweifellos bemüht man sich, die enge Verbindung Belgiens mit Frankreich zu lockern, da man zu wissen glaubt, daß belgische Handelskreise jetzt ebenso wie die englischen die französische Politik als wirtschaftszerstörend beurteilen.

* * *

Wühlarbeit gegen Baldwin.

(Eigene Drahtmeldung.)

Paris, 17. Juli.

Ueber die letzte Sitzung des englischen Kabinetts, die den Text des Entwurfes der Erklärung Baldwins im Unterhause ausarbeitete, berichtet der Londoner Korrespondent des „Matin": Innerhalb des Kabinetts hat anfänglich eine starke Meinungsverschiedenheit bezüglich der Form und des Inhalts der Erklärung bestanden. Der ursprünglich von Lord Curzon ausgearbeitete Text sei in überaus heftigen Ausdrücken gehalten gewesen, so daß ein Bruch der Entente die Folge gewesen wäre, wenn die Erklärung in dieser Form im Parlament verlesen worden wäre. Der Text sei besonders von Lord Cecil bekämpft worden, dem sich auch Baldwin angeschlossen hatte. Lord Cecil habe sogar die Frage gestellt: Wäre man nötigenfalls entschlossen, bewaffnete Gewalt gegen Frankreich anzuwenden, um zu erreichen, daß dieses den englischen Standpunkt einnimmt? Alle Mitglieder des Kabinetts sollen verneinend auf diese Frage geantwortet haben.

*

An den Auslassungen des „Matin" ist natürlich kaum ein Wort wahr. Trotzdem sind sie von Bedeutung als Kennzeichnung der Art, wie jetzt in der französischen Presse in Stimmung gemacht wird. Die ganze journalistische Meute Poincarés braucht im Anschluß an seine Sonntagsrede die Zeit bis zum Eintreffen des Entwurfs der englischen Antwort an Deutschland dazu, seinen Unwillen gegen England, das mit der französischen Gewaltpolitik nicht ganz einverstanden ist und sie für durchaus ungeeignet, ja gefährlich hält, Luft zu machen. An erster Stelle marschiert bei diesem Feldzug gegen England der „Temps", das französische Regierungsblatt, der wahrscheinlich, also von höchst offizieller Seite zu dieser Stimmungsmache gegen Baldwin angehalten wird. Der „Temps" versteigt sich sogar zu dem Vorwurfe, England betreibe eine durchaus antikontinentale Politik und greift, um diese seine Behauptung auch historisch zu begründen, auf die Ereignisse unmittelbar vor dem Kriege zurück. England habe bei Ausbruch des Krieges aus Angst vor dem wachsenden Einfluß Rußlands auf dem Balkan an einer Verständigung mit Deutschland gearbeitet und aus diesem Grunde auch Belgien nicht rechtzeitig vor der Invasion gerettet. Die englische Regierung scheue sich in solchen Augenblicken, auf dem Kontinente tatkräftig einzugreifen, wo sie eigene Interessen auf das Spiel zu setzen glaube. Und genau so sei es auch jetzt. England fürchte die Fortschritte des französischen Einflusses am Rhein und träume von einem widerspruchsvollen Abkommen, durch das Deutschland zwar das Steigen des englischen Exporthandels und den wirtschaftlichen Aufschwung Englands erleichtere, dafür aber ein mächtiger und gefährlicher Konkurrent werde. Dieser Gedanke ist nicht neu, mit ihm wird schon seit einiger Zeit in der französischen Presse gegen England gearbeitet. Er soll lediglich dazu beitragen, den alten Konkurrenzneid, der England in den Krieg trieb, neu aufzustacheln, obwohl die Erfolge gezeigt haben, daß England diesen „Konkurrenten" auf dem Markte bitter nötig hat. Er verschleiert aber auch schamhaft das wahre Ziel der französischen Gewaltpolitik, die in einer Vernichtung der deutschen Industrie gipfelt, um die französische an ihre Stelle zu setzen. Der Gedanke kommt auch in der französischen Wunschmeldung zum Ausdruck, die von ernstlichen Schwierigkeiten im englischen Kabinett spricht. Eine ganze Reihe englischer Minister, so prophezeit die französische Presse, werde in dem nächsten Ministerrat gegen die Stellungnahme Baldwins vorgehen, der sich dazu von den Industriellen seines Landes habe verleiten lassen. Man merkt also überall die planmäßige Arbeit Frankreichs, das aus Angst vor dem Sondervorgehen Englands alle Hebel in Bewegung setzt, um den Plan Baldwins zum Scheitern zu bringen. Nur keine Verständigung mit Deutschland, ehe es nicht auf lange Zeit zugrunde gerichtet ist! Daß damit auch das Geschick ganz Europas besiegelt ist, das kümmert Herrn Poincaré nicht, wenn er nur für den Augenblick seinen Willen durchsetzt.

Donnerstag Uebergabe der Antwort.

London, 17. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) In unterrichteten Kreisen wird versichert, daß die Grundlagen des englischen Antwortentwurfes auf die deutschen Vorschläge am Montag ausgearbeitet wurden und daß der Entwurf im Ministerrat, der am Mittwoch zusammentritt, eine endgültige Form erhält und am Donnerstag den alliierten und Vereinigten Staaten mitgeteilt werden kann. In politischen Kreisen verlautet, daß England versuchen wird, den Entwurf so zu gestalten, daß er von Belgien unterstützt werden kann. Die Sachverständigen des Schatzamtes sollen Weisung erhalten haben, zu prüfen, in welchem Maße die von Belgien vorgeschlagene Lösung in den englischen Entwurf aufgenommen werden könne. Die diplomatischen Besprechungen sind am Montag fortgesetzt worden. Lord Curzon empfing den französischen und den italienischen Botschafter.

Paris, 17. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Londoner Nachricht, daß die englische Regierung ihren Entwurf einer Antwort auf die deutschen Vorschläge geheimhalten wolle, wird in Paris mit großer Befriedigung aufgenommen und als ein Beweis dafür angesehen, daß England um jeden Preis einen offenen Bruch mit Frankreich verhüten möchte. Wenig Beifall findet hier der Beschluß des englischen Kabinetts, den Antwortentwurf auch der amerikanischen Regierung zu unterbreiten.

Explosion in Bochum. Schwere Strafmaßnahmen.

Bochum, 17. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) In Bochum hat sich gestern nachmittag eine schwere Explosion ereignet, die in ihrer Auswirkung zu einer neuen unerhörten Verschärfung der Lage im mittleren Ruhrgebiet geführt hat. In Weitmar im Kreise Bochum, wo auch der Stab der Division liegt, befindet sich an einer Straße, die sehr von Ausflüglern benutzt wird, ein Automobildepot, in dem tausende von gestohlenen Wagen aufgestellt sind. Hier hat sich gestern nachmittag die Explosion zugetragen. Es ist noch nicht möglich, genaue Feststellungen über den Umfang der Zerstörung zu machen, doch erzählen Augenzeugen, daß die Explosion sehr schwer gewesen sei. Obgleich ihre Ursache durchaus noch nicht festgestellt ist und es sehr nahe liegt, daß sie auf irgendeine Selbstentzündung infolge der großen Hitze zurückzuführen ist, haben die Franzosen nicht nur gleich ganze Scharen von Ausflüglern aus der Umgebung der Unglücksstelle zusammengetrieben und sie bis in die Nacht hinein in dem gegen Abend strömenden Regen zusammengepfercht gehalten, sondern auch außerordentliche Strafmaßnahmen gegen die Stadt verhängt. Es wurde der verschärfte Belagerungszustand verkündet, zu dem auch die Nachtsperre gehört, der in Dortmund und in den Orten nördlich des Kanals, in Buer, Gladbeck, Recklinghausen, Marl zahlreiche Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Stadt Bochum steht jetzt also vor einem ähnlichen Martyrium. Damit aber nicht genug, haben die Franzosen die Stadt vollkommen abgeschnürt. In Bochum selbst liegt der Straßenverkehr vollkommen still, da die Franzosen die Einstellung der Stromversorgung erzwungen haben. Auch der Fußgängerverkehr von und nach Bochum ist gestört. Niemand wird in die Stadt herein- oder herausgelassen. Drohend ist vor allem die Gefahr für die Lebensmittelversorgung.

Essen, 17. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) In Essen ist die über einen Bezirk des südöstlichen Stadteils verhängte Verkehrssperre bis zum 1. August verlängert und verschärft worden. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung ist von der Besatzungsbehörde aufs neue bis zum 23. Juli verboten worden. General Degoutte erließ neue rechtswidrige Vorschriften über Eintreibung der Kohlensteuer; die Hauptkohlenvorräte der Kruppwerke wurden „beschlagnahmt".

Geisel-Austausch.

Münster, 17. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Von den in Duisburg seinerzeit von den Einbruchstruppen inhaftierten 26 Geiseln anläßlich des Explosionsunglückes an der Rheinbrücke sind in den letzten Tagen sechs Herren von höherem Lebensalter gegen sechs Duisburger Bürger ausgetauscht worden, die sich hierzu freiwillig gemeldet hatten. Insgesamt hatten sich 80 Duisburger Bürger als Austauschgeiseln freiwillig gestellt. Der Austausch der restlichen 20 Geiseln wurde von den Truppen abgelehnt.

Paris, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die französischen Behörden haben verschiedene Photographen im Ruhrgebiet verhaftet, und zwar diejenigen, die von den im Ruhrgebiete Erschossenen Aufnahmen gemacht hätten, bei denen sich der Einschuß im Rücken befindet, die also beweisen, daß die Betreffenden auf der Flucht erschossen worden sind. Die Namen der Verhafteten sind August Arnold-Bochum, Hugo Bovermann-Lüdgen-Dortmund und Theodor Gauleser, städtischer Beamter in Bochum. Die Reichsregierung hat in der Angelegenheit der drei neuen Todesurteile, die von dem belgischen Kriegsgericht in Aachen gegen Deutsche wegen angeblicher Sabotage gefällen worden sind, die nötigen Schritte zur Aufklärung der Angelegenheit und zur Verhinderung der Vollstreckung des Urteils eingeleitet.

Ein Mann von fixen Ideen.

Gegen Poincares Papageientum.

Eine so schlechte Zensur wie diesmal hat der Allsonntagsredner Poincare für seine letzte Predigt in Senlis wohl noch nie in der englischen Presse erhalten. Ein Teil der Zeitungen spricht ganz offen aus, die Rede von Senlis beweise nur, daß Poincare ein Mann von fixen Ideen sei, und zwar sei sein Zustand hoffnungslos. Es wird dem französischen Premierminister vorgehalten, daß er dieselben Sätze nun schon einige Dutzend mal geredet habe. Wie ein Sprechautomat wiederhole er immer die gleichen Worte. Ein Blatt meint, diese Kriegervereinsreden, in denen sich Poincare über den Kreis seiner Hörer hinweg an die Welt wende, seien allmählich nichts anderes als stumpfsinniges Papageientum. Die Kritik ist hart, aber vollauf berechtigt. Dabei bleibt immer wieder zu bewundern, daß Poincare die Gabe besitzt, die brutalsten Exzesse des Militarismus Frankreichs in einem so milden Lichte zu zeigen, daß harmlose Menschen ihn für ein Unschuldslamm halten könnten. Er ist und bleibt der Meister der Lüge.

Angesichts der furchtbaren Drangsalierung, die in der Verlängerung der Verkehrssperre liegt, bekommt es dieser verlogenste aller europäischen Staatsmänner fertig, zu behaupten, Frankreich wolle nur seine Unabhängigkeit bewahren, und nur unter dieser Bedingung könne die englisch-französische Freundschaft leben. Unter der Unabhängigkeit Frankreichs versteht der Lothringer die „Freiheit", soviel deutsches Land zu besitzen, wie ihm gutdünkt, so viele Menschen zu ermorden, als es seinen Poilus behagt, und die kompliziertesten Zusammenhänge der Weltwirtschaft zu zerstören. Mit demselben Rechte könnte der Amokläufer auch seine Freiheit und der Kannibale seine Unabhängigkeit fordern. Es ist überaus charakteristisch für die Mentalität der Franzosen, daß sich eine solche Gesinnung noch immer in diesem Mäntelchen zeigen darf. Angesichts seiner frechen Proklamierung der nacktesten Raubpolitik, nämlich: daß Frankreich das Ruhrrevier nur nach Maßgabe der selbst von Poincare als unmöglich zugestandenen Zahlen räumen werde, verkündet der französische Premierminister gleichwohl: Wir verlangen keinen Zoll fremden Bodens. Den Raub von Elsaß-Lothringen rechnet er nicht als territoriale Entschädigung, und er vergißt gleichzeitig, daß Frankreich deutsche Kolonien durch Raub an sich gebracht hat. Und wenn das Saargebiet sowie das ganze linke Rheinufer nicht in verschleierter Form durch den Friedensvertrag annektiert worden ist, so gewiß nicht darum, weil es Frankreich nicht verlangt hat. O ja, aus den Erinnerungen des Amerikaners Baker wissen wir, welchen zähen und zielbewußten Kampf Clemenceau um diese Abgliederungen vom Deutschen Reiche gekämpft hat. Herr Poincare kennt ja auch den Bericht Daviaes und das Programm des Herrn Tirard. Oder soll man ihn daran erinnern, wieviel Millionen der famose Major Richert in München springen ließ, um Deutschland von innen durch Putsche aufzureißen? Es lohnt nicht, mit dem großen Papagei an der Seine zu rechten. Er weiß, was er seinem Publikum bieten darf. Redet doch dieser Mann ohne zu erröten von Frankreichs angeborener Gerechtigkeit und von seiner selbstlosen Liebe zur Menschheit. Hier dürften sich nicht nur die Balken drei Meilen in der Umgegend von Senlis gebogen, sondern sogar die Quader gekrümmt haben.

Man kann es verstehen, daß diese Rede in England tiefes Unbehagen geweckt hat. Man ist dort freilich unter dem Zwange der Verhältnisse höflich, immerhin bezeichnet man ihn wie gesagt als einen Mann mit fixen Ideen, dessen Zustand hoffnungslos sei. Einige Blätter klammern sich allerdings an die Hoffnung, daß die Kriegervereinsrede von Senlis nicht die endgültige Antwort an England sei, und inzwischen ist es ein französisches Blatt, das Echo de Paris, das den Inhalt des englischen Antwortentwurfes bereits mitteilt. Danach wolle England den deutschen Vorschlag nach einer internationalen Untersuchung der deutschen Leistungsfähigkeit ausdrücklich und inhaltlich annehmen. Die von Berlin angebotenen Garantien sollen grundsätzlich akzeptiert, aber durch besondere Auskünfte noch sichergestellt werden. Das englische Antwortschreiben soll ferner nach dieser französischen Meldung den passiven Widerstand tadeln und seine Aufhebung durch die Regierung verlangen, sofern Frankreich die Besetzung mildert. Herr Pertinax, der diese Information verbreitet, besitzt zweifellos gute Beziehungen zu englischen Kreisen, aber dennoch kann man es für zweifelhaft halten, ob seine Inhaltsangabe über den englischen Antworttext zutreffend ist. In jedem Falle ist die Veröffentlichung taktlos, und sie geschieht nicht ohne ganz bestimmte Absichten. Man will vorher die Entrüstung des französischen Spießbürgers dagegen entfachen. Steht dann in dem englischen Textvorschlag etwas ganz anderes, so sind doch die politischen Kreise bereits im vorhinein festgelegt. Das ist eine Taktik, die man in Paris schon wiederholt geübt hat. Auch hier ist längst ein gewisses Papageientum tätig. Mit der ständigen Wiederholung noch so unwahrhaftiger Behauptungen haben die Franzosen bisher ihre Politik bestritten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230717012/fragment/page=0001

Verhaftungen in Sachen Ehrhardt.

Berlin, 17. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Wie ein Berliner Abendblatt meldet, ist am Sonnabend die in München wohnhafte Prinzessin Margarete zu Hohenlohe-Ehringen von den Organen der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Die Prinzessin wird zusammen mit dem Professor Karl Schäffer und dem Leutnant zur See Liebig beschuldigt, seinerzeit dem General Nitzwitz und dem jetzt entflohenen Ehrhardt Unterkunft gewährt zu haben. Die Prinzessin hat sich darüber hinaus noch des Meineides schuldig gemacht, indem sie eidlich ausgesagt, daß Ehrhardt nicht kenne. Sie hatte diese Aussage, als ihr das Gegenteil nachgewiesen wurde, dann widerrufen. Durch die Flucht Ehrhardts ist das Reichsjustizministerium zu der Ansicht gekommen, daß auch bei der Prinzessin Hohenlohe Fluchtverdacht besteht, weshalb ihre Verhaftung erfolgte. Wie ferner mitgeteilt wird, haben die Erörterungen ergeben, daß Korvettenkapitän Ehrhardt Helfershelfer unter den Beamten des Gefängnisses gehabt haben muß. Daraufhin sind einige Beamte des Aufsichtspersonals in Haft genommen worden. Inwieweit die verhafteten Beamten beteiligt gewesen sind, muß erst die weitere Untersuchung ergeben, die Behörden beobachten darüber zurzeit noch Stillschweigen.

*

Wie wir weiter erfahren, soll auch die Frau Ehrhardts ihre Hand im Spiele gehabt haben. Man nimmt an, daß sie bei ihren Besuchen ihren Gatten über die von seinen Freunden vorbereiteten Maßnahmen zur Flucht auf dem laufenden gehalten hat, so daß diese programmäßig verlief. Der Besitzer des Autos, in dem Ehrhardt mit seinen Freunden entkommen ist, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. — Die Flucht Ehrhardts rückt die Frage in den Vordergrund, ob der für den 23. Juli angesetzte Termin für den Ehrhardt-Prozeß aufzuheben oder verschoben werden wird. Selbstverständlich kann gegen Ehrhardt nicht in Abwesenheit verhandelt werden. Dagegen ist es möglich, die Verhandlung gegen Ehrhardt abzutrennen und nur gegen die Mitangeklagten, Prinzessin Margarete von Hohenlohe-Oehringen, Prof. Dr. Karl Schäffer und den früheren Leutnant Liebig zu verhandeln. Mit dieser Möglichkeit scheint der Staatsgerichtshof zu rechnen.

* * *

Anzuzieher der Flucht Ehrhardts.

Dresden, 17. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Die Kommunisten haben die Flucht Ehrhardts benutzt, um der sächsischen Regierung Vorwürfe zu machen. Sie fragen in einer Interpellation im Landtag die Regierung, welche Maßnahmen sie gegen die Schuldigen zu unternehmen gedenkt und welche Bürgschaft sie der Arbeiterschaft (?) biete, damit solche Vorkommnisse unmöglich gemacht würden. Die Regierung soll auch Antwort geben, ob diese unverzüglich die kommunistischen Forderungen durchführen wolle, wonach durch eine gemeinsame Kommission beider Arbeiterparteien die personelle Zusammensetzung der Verwaltung der Polizei und der Justiz zwecks Säuberung von reaktionären Elementen kontrolliert und Vorschläge über die Besetzung der Verwaltungskosten aus Kreisen der Arbeiterschaft gemacht werden sollen.

Die Lohnregelung im Bergbau.

Berlin, 17. Juli. (Eig. Drahtmeldung). Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaften des Stein- und Braunkohlenbergbaus in den Revieren Oberschlesien, Sachsen, Niederschlesien, Abbenbüren, Niedersachsen und Bayern haben in einer Verhandlung im Reichsarbeitsministerium die Vereinbarung getroffen, daß die Löhne der Bergarbeiter einschließlich des Hausstands- und Kindergeldes für die Zeit vom 17. bis 22. Juli um 40 Prozent, für die Zeit vom 23. bis 31. Juli um weitere 30 Prozent erhöht werden sollen. Danach beträgt der Lohn der Bergarbeiter im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau (Revierbezirk) einschließlich des Haushalts- und Kindergeldes auf den Durchschnitt der Gesamtbelegschaft berechnet in der Zeit vom 17. bis 22. Juli 117 054 Mark, vom 23. bis 31. Juli 157 170 Mark je Schicht. Die Verhandlungen über die Neuregelung in den Revieren des besetzten Gebietes, vor allem im Ruhrrevier, sollen morgen im Reichsarbeitsministerium stattfinden. Mit Rücksicht darauf sind heute auch noch keinerlei Abmachungen in der Frage der wertbeständigen Löhne im Bergbau getroffen worden.

100 v. H. Tariferhöhung bei der Reichsbahn.

Berlin, 17. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Wie wir aus unterrichteten Kreisen erfahren, dürfte die neue, am 1. August eintretende Tariferhöhung bei der Reichsbahn mindestens 100 Proz. betragen. Endgültige Beschlüsse darüber wird der für den 18. Juli einberufene Ständige Ausschuß des Reichseisenbahnrates fassen.

Politische Zusammenstöße in Erlangen. Sonntag abend 8 Uhr kam es in Erlangen zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und politischen Gegnern. Nachts um 11 Uhr fand ein weiter Zusammenstoß statt. 14 Mann wurden in das Krankenhaus gebracht, von denen aber acht bereits wieder entlassen sind. Einer der Beteiligten erhielt einen Schuß in den Oberschenkel. Im Verlaufe der Unruhen fielen auch aus den Häusern einige Schüsse. Eine Reihe von Fensterscheiben wurden eingeworfen. Die Ruhe ist wiederhergestellt.

Die deutsch-russischen Verhandlungen. Halbamtlich wird mitgeteilt: Die Deutsch-Russische Kommission für die Ausgestaltung des Rapallovertrages hat die erste und zweite Lesung des Konsularabkommens beendet, wobei mit Ausnahme weniger Punkte zwischen beiden Teilen Einverständnis erzielt worden ist. Sie wird jetzt eine Pause in ihren Verhandlungen eintreten lassen, die durch die Notwendigkeit der Einholung von Instruktionen aus Moskau bedingt ist. Nach dieser Unterbrechung werden die Verhandlungen in Berlin fortgesetzt werden. Der bisherige Verlauf berechtigt zu der Erwartung, daß über die noch offenen Fragen ohne Schwierigkeiten eine Einigung erreicht werden wird.

Neues vom Tage

Schiffszusammenstöße im Nordseenebel.

Ein doppelter Schiffszusammenstoß ereignete sich gestern infolge des dichten Nebels in der Nordsee. Der schwedische Dampfer „Eldorado", 1500 Tonnen groß und der spanische Dampfer „Begona", 1900 Tonnen groß, stießen zusammen und sanken. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu beklagen, da die Mannschaften in Yarmouth gelandet werden konnten. Während der spanische Dampfer sank, näherte sich im Nebel der 4000 To. starke Dampfer „Sheldan" aus Liverpool der Unfallstelle und lief mitschiffs auf die „Begona" auf.

Großfeuer in den Liga-Gummiwerken. Die Liga-Gummiwerke im Frankfurter Stadtteil Hausen wurden am Montag in den frühesten Morgenstunden durch eine Riesenfeuersbrunst heimgesucht. Der Brand brach unter dem Dache des gewaltigen sechsstöckigen Gebäudes kurz nach 3 Uhr morgens aus und dehnte sich, da er an den Gummivorräten reichliche Nahrung fand, in wenigen Sekunden auf die drei oberen Geschosse aus, die samt den wertvollen Maschinen vollständig ausbrannten. Die nahe gelegene Hausener Brotfabrik konnte mit größter Mühe vor der Einäscherung bewahrt werden, da den herbeigeeilten gesamten Frankfurter Berufs- und freiwilligen Feuerwehren reichlich Wasser aus der nahen Nidda zur Verfügung stand. Etwa 700 Arbeiter sind vorerst brotlos geworden. Wie das Feuer entstanden ist, konnte mit Sicherheit noch nicht festgestellt werden. Man nimmt Selbstentzündung von Gummiresten an. Der Schaden ist außerordentlich hoch. Die Feuerwehren hatten mit der Bekämpfung der Feuersbrunst mehr als sieben Stunden zu tun.

Verhängnisvoller Zusammenstoß mit einem Forstbeamten. Aus dem Spessart wird telegraphisch gemeldet: Im Frankenbrunner Walde überraschte ein Forstbeamter zwei Frankenbrunner Einwohner und zog auf sie, als sie auf Anruf nicht stillstanden, mehrere Schüsse ab, wodurch der eine Frankenbrunner sofort getötet und der andere so schwer verletzt wurde, daß er nach einer Stunde starb. Es soll sich nach den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung bei dem Drama gar nicht um Wilderer gehandelt haben, sondern um Leute, die in einem Steinbruch Sprengungen vorgenommen hatten. — Der Vorfall erregt wegen seiner Tragik gewaltiges Aufsehen.

Ein Riesenschwindler. Die Wiener Polizei befaßt sich gegenwärtig mit einer Angelegenheit, die wohl die größte Betrugsaffäre darstellt, die seit Jahrzehnten in Wien gespielt hat: Der tschechische Fabrikant Felix Czjzek, ehemaliger Edler v. Schmidalch, wurde unter der Beschuldigung verhaftet, Betrügereien in Höhe von 75 Milliarden österreichischer Kronen zum Nachteil tschechischer Firmen und Geldinstitute, vor allem der Reichenberger Bankverlübt zu haben. Er war ehemals Besitzer mehrerer großer Textilwerke in der Tschechoslowakei, die dann vor einem Vierteljahr in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurden. Die Aktien, die Czjzek bei dieser Transaktion erhielt, hat er für 6 Millionen Schweizer Franken veräußert und hat aus dieser Summe Privatgläubiger zum Nachteil der böhmischen Bankinstitute befriedigt. Der größte Gläubiger, der Tschechoslowakische Bankverein, soll für seine Forderungen von 15 Millionen Goldkronen durch die Garantie von Czjzeks reichem Vater, einem Porzellanfabrikanten, gedeckt sein.

Am Großglockner erfroren. Zwei neunzehnjährige Touristen aus Steiermark, Otto Schödel und Fritz Jasbaer, sind vorige Woche bei einer Besteigung des Großglockner erfroren. Unterhalb der Bergspitze stürzte Jasbaer ab, blieb jedoch am Seil, das gesichert worden war, hängen. Sein Gefährte, der das Seilende noch in Händen hielt, wurde in stehender Stellung aufgefunden. Das Unglück ist auf die unzulängliche Ausrüstung der beiden Bergsteiger zurückzuführen.

Aus der Heimat

Aus dem Elstertale. (Der Rapsschnitt) hat infolge der sengenden Hitze in vergangener Woche begonnen, die Ernte fällt befriedigend aus. Der Rapsanbau hat seit der Kriegszeit wieder mehr Aufnahme gefunden. Jetzt fehlt in fast keiner Feldmark mehr das goldgelbblühende Rapsfeld im Mai, der Wintergerstenschnitt wird sich im Laufe dieser Woche anreihen.

Reichl. (50jähr. Jubiläumsfeier des Kriegervereins.) Der hiesige Kriegerverein beging am Sonntag die im Vorjahre unterbliebene Feier seines 50jähr. Bestehens, an der 16 Kriegervereine mit 10 Fahnen teilnahmen, die alle mit klingendem Spiele an den Ortseingängen empfangen und in den mit Guirlanden und Ehrenpforten geschmückten Ort eingeholt wurden. Vier Gründer des Vereins nahmen an der Feier teil. Nach kurzer Beratung der Vorstände begaben sich die Vereine unter Vorantritt von Musik und Ehrendamen nach dem Festplatz, wo der Vorsitzende des Festvereins die Teilnehmer kameradschaftlich begrüßte. Der Ortsgeistliche hielt die eigentliche Festrede.

Lochau. (Obstverpachtung.) Am Sonnabend fand hier die Verpachtung des Anhanges der zum hiesigen Rittergute gehörigen Obstplantage statt. Als Höchstgebot wurde der Betrag von 6 700 000 Mark abgegeben; doch soll der Zuschlag erst später erteilt werden. Im vorigen Jahre betrug der Pachtpreis 18 000 Mark.

Frankleben. (Unter der Lokomotive.) Ein 17jähriger Arbeiter, der auf den Michelwerken beschäftigt und aus Weißensee in Thüringen gebürtig ist, überstieg die geschlossene Bahnschranke, um etwas über zum Bahnhof zu kommen. In diesem Augenblick kam der Zug. Die Lokomotive faßte den jungen Mann, der von den Rädern buchstäblich zerstückelt wurde.

Staßfurt. (Die Fernsprechzentrale) Staßfurt muß durch Umbau erneuert werden. Vom Postministerium ist die Genehmigung erwirkt worden, den automatischen Fernsprechverkehr mit Tag- und Nachtverbindung einzubauen. Den Teilnehmern ist ein Baukostenzuschuß von 150 000 000 Mark auferlegt. Der Gemeinderat bewilligte 2 000 000 Mark als Anteil für die Gemeinde Hecklingen.

Rudolstadt. (Eine neue Filmfabrik). Die Phönix-Röntgen-Röhren-Fabriken Akt.-Ges. plant in Rudolstadt die Errichtung einer Filmfabrik.

Zerbst. (Torfgewinnung als Notstandsarbeit.) Unsere Stadt hat, um ihre Arbeitslosen zu beschäftigen, die Ausbeutung der Torfgründe im Gebiet der oberen Nuthe bei Nagöjen in Angriff genommen.

Zeitz. (Beim Felddiebstahl erschossen.) In Aue wurde der Kesselwärter Arnold bei einem Felddiebstahl von dem Sohne des Gutsbesitzers Baumgarten, auf dessen Acker er gerade ernte, erschossen. Der junge Baumgarten ist verhaftet.

Blankenburg. (Der frühere altenburgische Staatsminister) und Bevollmächtigter beim Bundesrat von Borries ist hier im 71. Lebensjahre gestorben.

Meisungen. (Ein Drama in der Oberförsterei.) Auf der Oberförsterei Stölzingen feuerte ein Landwirtschaftsgehilfe, der Sohn eines Professors aus Hildesheim, auf den Oberförster, mit dem er in Streit geriet, einen Schuß ab und verwundete ihn am Bein. Darauf erschoß er sich selbst.

Erfurt. (Einer eigenartigen Urkundenfälschung) hatte sich die Witwe Hedwig Weber aus Erfurt schuldig gemacht. Infolge eines Streites, den sie mit dem Kaufmann Flug in Erfurt hatte, ließ sie folgende Zeitungsanzeige los: „Ein Dutzend Hampelmänner sind bei Flug, Albrechtstraße 12, zu verkaufen." Das Schöffengericht erkannte wegen einfacher Privaturkundenfälschung in Tateinheit mit Beleidigung an Stelle einer verwirkten dreitägigen Gefängnisstrafe auf eine Geldstrafe von 300 000 Mark.

Äußerlichkeiten entscheiden

denn nur sie zeigt die glänzenden Eigenschaften der Continental-Absätze und -Sohlen. Nahezu unbegrenzte Haltbarkeit, dabei bedeutend billiger als Leder. Leichter, federnder Gang, daher Schonung der Nerven. Verlangen Sie

Continental
Sohlen u. Absätze

So gut wie Continental-Reifen.

„Haus Juchhe".

Roman von Adelheid Weber.

Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin 1922.

(20. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Jetzt traten andere Zeugen auf. Sie bekundeten nichts Wesentliches. Die Aussagen von Nachbarn und Vorübergehenden, die in den fraglichen Nächten im Hause ungewöhnlichen Verkehr wahrgenommen, verbedte Kärchen und Fäßchen hatten hereintragen sehen, waren im voraus durch die früheren Aussagen entkräftet worden.

Die Richter entsannten ihre Mienen. Die Sache der Geschwister Ostermaner stand gut. Lisiliil hörte auf zu weinen und nahm ein rosiges, lieblich verzaustes Gesichtchen aus dem feuchten Taschentuch. Dettes wagte wieder zu atmen.

Nur der Staatsanwalt hatte einen Zug von lächelnder Ironie in seinem vornehmen Bureaukratengesicht.

Der letzte Zeuge trat vor. Es war ein Mann, der in der Nacht nach der Haussuchung im Ostermanerschen Hause im Garten über den Flusse gewesen war, nur durch den Bach und die schmale Straße von Hans Juchhe getrennt. Er hatte mit seinem Mädel, einem Dienstmädchen des Nachbarhauses, unter den dichten Bäumen des Gartens gestanden und in der mondhellen Dämmerung des nahenden Morgens mit seinem Schatz geseben, wie sich die Tür des Ostermanerschen Hauses öffnete, und eine weibliche Gestalt einer Mann hinausstieß, der den Weg nach dem Englischen Garten einschlug. Sein Mädel, das eine Pfeife auf die Ostermanners hatte — es stellte sich heraus, daß Sophus das hübsche Ding früher einmal allzu gut gekannt und dann weggeworfen hatte —, hatte ihn angestachelt, dem späten Besucher nachzugehen und ihn „sich genau zu besehen", damit man doch wisse, mit wem es die Ostermannerschen Damen zur Nacht hielten. Er war dem Manne eine kurze Strecke nachgegangen und hatte ihn dann überholt, um ihm auch ins Gesicht zu schauen. Er hatte genau gesehen, das es ein junger Mensch in Jägerhütchen und braunem Radjaberanzug war.

Das Mädchen, das nun vorgerufen wurde, bestätigte die Wahrnehmungen ihres Liebsten, soweit sie ihr selbst geteilt hatte.

Eine Bewegung ging durch die Reihen der Zuhörer, der Anzug, von dem der Zeuge sprach, war gelegentlich des Prozesses gegen den Flüchtling so genau von den Zeitungen beschrieben worden, daß ihn jeder Zuhörer wiederzuerkennen glaubte.

Die Richter sahen ernst auf ihre Akten. Lisiliil verzog ihr Gesicht wieder im Taschentuch. Sonbert war sehr bleich, Dettes atmete kaum.

Da zog der Staatsanwalt zwischen seinen Akten eine Photographie heraus und reichte sie dem Zeugen hin. Ob er den Dargestellten kenne?

Der Mann sah das Bild bedächtig an.

„Jawohl," sagte er dann, „das ist der Mann, den ich im Englischen Garten gesehen habe. Ich erkenne ihn genau an seinem Hakennase und den dünnen O-Beinen, die ich eine lange Weile von hinten betrachtet habe."

Tiefe Stille. Der Staatsanwalt lächelte. Die Angeklagten schienen verloren. Der Vorsitzende erklärte das Verhör für geschlossen und erteilte dem Staatsanwalt das Wort zu seinem Plädoyer.

Da, inmitten des lautlosen Schweigens ertönte eine sonore Stimme: „Ich bitt' den Gerichtshof ums Wort. Ich habe Wichtiges zu sagen."

Alles blickte überrascht auf. Der Staatsanwalt, der sich schon zu seiner Rede erhoben hatte, setzte sich wieder; der Verteidiger lab ganz dumm vor Ueberraschung aus. Wenn die Angeklagten nur nicht reden wollten." Flüsterte er vor sich hin. „Es stand trotzdem nicht schlecht mit ihrer Sache."

Der Vorsitzende erteilte Maja das Wort. Sie stand da wie eine eherne Statue. Und wenn eine solche hätte reden können, so hätte sie mehr Lisiliil Stimme gesprochen.

„Die Rede, die ich hatte halten wollen, hat mir Herr Dobbertin vorweggenommen. Ich hätte nichts Schöneres über meine Geschwister sagen können, als er es getan hat. Nur eins möchte ich dem hohen Gerichtshof noch klar machen: ihre völlige Harmlosigkeit, ihre Unschuld im höheren Sinne, d. h. in den Motiven all ihrer Handlungen. Selbst wenn sie — wenn wir einen Flüchtling beherbergt hätten, den man jetzt einen Hochverräter nennt, den man, wenn diese Erhebung gelingt, hätte, zu den Befreiern seines Volkes von innerer Not gezählt hätte."

Hier wurde Maja von dem Vorsitzenden mit dem Hinweis unterbrochen, sie möge nur vorbringen, was zur Sache gehöre, widrigenfalls ihr das Wort entzogen werden müsste. Sie machte eine Handbewegung, die ganz klar ausdrückte: stört mich nicht im Dahinlauf meiner Ideen. Dann wandte sie sich artig, aber mit deutlicher Verabschiedung gegen den Vorsitzenden:

„Bitte, bitte, mich ausreden zu lassen: was ich sage, gehört zu unserer Sache, und einem Angeklagten muß seine Verteidigung erlaubt sein, namentlich vor einem Gericht, das so furze Frist zwischen Beschuldigung und Urteil kennt, und gegen dessen Spruch es keine Berufung gibt."

Der Vorsitzende zuckte die Achseln.

„So sprechen Sie, aber vermeiden Sie tunlichst theoretische Erörterungen."

„Eben diese theoretischen Erörterungen d. h. die Aussprache der Ideen, stehe uns — die mich — wie die Besten unseres Volkes bewegen, bilden einen wesentlichen Teil unserer Verteidigung. Ich wollt' sagen: wenn wir diesen Flüchtling aufgenommen und vor der Verfolgung geschützt hätten, so wäre es aus den edelsten Motiven geschehen; bei meinen Schwestern vorwiegend aus der Barmherzigkeit gegen die Unglücklichen und Verfolgten, die Christus von uns fordert, bei mir mehr, weil ich das Unrecht erkenne, das in der Verfolgung von reformatorischen Ideen liegt. Meine Herren, Sie können die Träger von Ideen einkerkern, erschießen, erhängen — Sie machen sie dadurch zu Märtyrern und geben ihren Ideen durch die Teilnahme, die das Volk nun an den Gemißhandelten nimmt, jene Sympathie der Herzen, die nie tiefer in die Massen dringt, als die Leidensgeschichte der Gedanken."

Wieder unterbrach sie der Vorsitzende mit der Forderung, sie möge endlich zur Sache kommen.

Da reckte Maja ihre unterseeische Gestalt hoch auf, und während die Augen in ihrem erdfahlen Gesicht stammten, warf sie gleich einem Bündel Pfeile dem Gericht die hallenden Worte ins Gesicht:

„Die Sache, die Sie hören wollen, ist; meine Geschwister sind unschuldig. Ich allein bin die Schuldige."

Eine Bewegung, die fast zum Lärm wurde, im Zuschauerraum. Der Verteidiger bemühte sich ruhig zu scheinen, murmelte dabei aber zwischen den Zähnen: „Sie ist verrückt!" Dann fiel ihm etwas ein, und er schrieb die Worte gier über das Blatt Papier vor ihm. Der Vorsitzende sagte mit kältester Stimme: „Der Saal wird geräumt, falls die Verhandlung gestört wird."

Dann wandte er sich zu Maja, deren Gesicht wie das einer Prophetin in einem Triumph strahlte, von dem man nicht wußte, galt er dem Aufsehen, das ihre Worte erregten, der erdösten, weithin sichtbaren Stellung, die sie nun einnahm, oder galt es der eigenen Selbstverleugnung, dem heroischen Mute zur entscheidenden Tat.

„Beweisen und begründen Sie Ihre Selbstanklage," sagte der Vorsitzende zu ihr.

„Zu beweisen brauche ich sie nicht mehr", sagte Maja mit derselben hallenden Stimme, mit der sie vorhin gesprochen. „Beweisen kann ich sie nur durch mein Wort; Zeugen kann ich dafür natürlich nicht stellen, am wenigsten durch meine Geschwister, die von nor nichts wußten."

„Antworten Sie nun präsis auf meine Fragen: Wo versteckten Sie den Flüchtling?"

Maja lächelte ironisch.

„Auch neben meinem Zimmer ist eine Kammer, kreisrund nur ein dunkles Loch, in dem die Ofenrohre der Wohnung zusammenstoßen. Der Rauchfang geht hindurch. In diesem Loch kann kein Mensch aufrecht stehen oder ausgestreckt liegen. Aber hinter dem Rauchfang kauern kann er wohl."

„Sie wollen behaupten, daß der Flüchtling zehn Tage in diesem Loch zugebracht habe?"

„Keineswegs, Herr Präsident. Er schlüpfte nur dort hinein, wenn jemand an meine Tür klopfte, die ich verschlossen hielt, wie ich es seit jeher getan habe. Denn ich muß in meiner Arbeit mich gegen Störungen sichern."

„Was arbeiten Sie?"

„Ich denke und fühle und gebe dem Gedachten und Gefühlten in mir innerliche Gestalt."

„Das heißt: Sie lernen Rollen auswendig?"

„Wenn Sinnen diese Auffassung meiner Arbeit genügt: Ja."

„Wo hielt sich also der Flüchtling während des Tages ständig auf?"

„In meinem Zimmer, meist auf meinem Sofa." So lang, als ob sie eines Kindes neugierige Fragen nach unwichtigen Dingen beantwortete.

„Und wo nächtigte er?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230717012/fragment/page=0002